

*Matthias Plaga-Verse, Neupietismus im Nationalsozialismus. Eine Quellenstudie zu neupietistischen Printmedien am Beispiel von „Der Evangelist aus dem Siegerland“ (Siegener Beiträge zur Reformierten Theologie und Pietismusforschung 3), Luther-Verlag, Bielefeld 2020, Broschur, 611 S., Quellenanhang*

Die Siegener Dissertation von Matthias Plaga-Verse hat exemplarischen Charakter weit hinaus über den Siegerländer Neupietismus, eine großteils im Gnadauer Gemeinschaftsverband zusammengeschlossene bedeutende Variante protestantischer Frömmigkeit mit starker Prägekraft für den westfälischen Raum. Anhand der Zeitschrift „Der Evangelist aus dem Siegerland“ beleuchtet der Autor sowohl die Einstellung weiter Kreise des Neupietismus zum NS-Regime als auch das Verhältnis evangelischer Christen zur Politik überhaupt. Dabei gibt diese sorgfältige Studie erschreckende Verirrungen eines durchweg nationalprotestantisch überformten Biblizismus zu erkennen. Fern jeder ‚Frommenschelte‘ bringt der aus einer Familie mit pietistischem Hintergrund stammende Plaga-Verse beides ans Licht: die Schätze des Frommseins wie dessen Irrtümer, ja Abgründe.

Matthias Plaga-Verse, Historiker und Ethnologe mit Blick für Mentalitäten, Korrespondenzen und Kontinuitäten, lässt erst seit einigen Jahren zugängliche Quellen sprechen! Zugleich schafft er Übersicht durch klare Gliederung mit einem „Fazit“ nach jedem Abschnitt. So gibt er Orientierung im dichten Netz übergreifender historischer Bezüge und, weil er religiöse Printmedien analysiert, medientheoretischer Aspekte. Die präzise Quellenauswertung, die mit Schwerpunkten bei den Ereignissen in 1932/33, 1939/1941 und 1949/50 den Zeitraum von 1918 bis 1950 umfasst, mündet in „Fazit und Reflexion“ (Kap. VI): grundsätzliche historiographische, ekklesiologische und medientheoretische Überlegungen. Eine kleine Schatzkammer ist der Anhang (Kap. VII und VIII) mit Quellen-, Literatur-, Personen- und Statistikangaben sowie Faksimiles ausgewählter Texte. Eine durchsichtig gegliederte, umsichtig erarbeitete und methodisch durchdachte Dissertation, dazu angetan, den Blick auf Frömmigkeitsformen überhaupt zu lenken!

Die Einstellung des Siegerländer Pietismus zum NS-Staat war bislang nur unvollständig erforscht (vgl. Kap. I, dort auch zum Begriff „Neupietismus“). Charakterisierungen wie „politische Naivität bei gleichzeitiger Anfälligkeit für die NS-Propaganda“ (Ernst G. Rüppel) sowie „rudimentäre politische Ethik“ und „apolitische Grundhaltung“ (Elmar Spohn) sind ungenau. Darum erhebt Plaga-Verse, ergänzt durch ähnliche Publikationen („Heilig dem Herrn“, „Licht und Leben“, „Auf der Warte“, „Gnadauer Gemeinschaftsblatt“), aus dem Sonntagsblatt „Der Evangelist aus dem Siegerland“ die tatsächliche Haltung dieses Gemeinschaftsverbandes zum Nationalsozialismus. „Der Evangelist“ mit zeitweise bis zu 24.000 Lesenden (auch in Übersee), herausgegeben vom „Verein für Reisepredigt“ (VfR; seit 1853), erschien von 1863 bis 1941 als doppelseitiger DIN A4-, ab 1939 DIN A5-Print, in veränderter Form wieder ab 1948. Zu Wort melden sich in ihm insbesondere Jakob Schmitt (1887–1978; langjähriger Schriftleiter des „Evangelisten“ und VfR-Präses), Walter Alfred Siebel (1867–1941; u.a. Schriftführer im VfR, Vertreter der Siegerländer Gemeinschaften im Gnadauer Verband und in der westdeutschen Allianz), Walter Michaelis

(1866–1953; Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes), aber auch das NS-kritische Mitglied der Bekennenden Kirche Heinrich Oltmann (1892–1937) aus Leer-Loga/Ostfriesland.

Auf dem Hintergrund von Kap. VI deute ich die Grundlinien der Siegerländer neupietistischen Glaubens- und Gedankenwelt wenigstens an. Seine Sprecher wollten sowohl die Selbständigkeit in Landeskirche und Gnadauer Verband bewahren als auch ein allen religiösen Medien drohendes Verbot durch das NS-Regime vermeiden. Schon darin – verstärkt durch die Sicht 75 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und der Shoa – sind Spannungen und Widersprüche erkennbar. Von keinem der damaligen Autoren so empfunden, dürfen sie – fern legitimierender Absicht und Wirkung – vielleicht als innere Tragik charakterisiert werden. Indes, sind die Hauptautoren noch „Stille im Land“, wenn sie recht gut informiert regen Anteil an den und Einfluss auf die kirchlichen und politischen Entwicklungen nehmen? Ihrem Selbstverständnis nach Christen „nicht von, doch in der Welt“ legen sie durchaus in einer gewissen Variationsbreite ihre Positionen dar. Dabei folgen sie kirchenintern überwiegend der reformierten, presbyterial-synodalen Tradition, in ihren politisch-theologischen Äußerungen jedoch der in ihrem Verständnis lutherischen Zwei-Reiche-Lehre im Sinne einer radikalen Eigengesetzlichkeit von Politik einerseits, Kirche andererseits. Mithin fordern sie Unterordnung unter die von Gott eingesetzte Obrigkeit (Röm 13). Die Monarchie halten sie für die gottgegebene, die parlamentarische Demokratie mit ihren streitenden Parteien für eine götzenhafte Staatsform. In der Mehrheit wissen sie sich der (westfälischen) Landeskirche zugehörig. Indes äußern sich politisch am bestimmtesten diejenigen, die den Gemeinschaftsverband mit den ihm Getreuen, und damit den wahren christlichen Glauben, von allen politischen Einflüssen freihalten wollen. Aufs Ganze gesehen erweisen sich die Unpolitischen als die Politischen! Zufolge seiner abwägenden Analyse *muss* Plaga-Verse zu diesem Ergebnis kommen.

Nahezu alle Autoren des „Evangelisten“ sprechen sich, das blanke „Führerprinzip“ in der Kirche ablehnend, gegen die „Deutschen Christen“ und gegen einen Reichsbischof aus. Auch halten sie am Alten Testament als unverzichtbarem Teil des biblischen Kanons fest. Doch statt seine geistliche Eigenwürde zu achten, wird das Alte Testament zum Vorspann für das Neue Testament herabgewertet. Gelegentlich wird dem Alten Testament die Führerschaft des Moses als Legitimation und Modell für den – *horribile dictu* – „starken Mann und von Gott bestimmten Volksführer Hitler“ positiv entnommen. Hingegen bleiben prophetische Gnadenworte (z.B. Jesaja) weitgehend ignoriert zugunsten apokalyptischer Phantasien, die die Gegenwart als Verfallszeit zum in naher Zukunft zu erwartenden strengen Gottesgericht deuten. Verfallszeit sind auch die Jahre des durchaus positiv begrüßten Wiederaufbaus nach 1945 (z.B. Wiederherrichtung des Gemeinschaftshauses „Hammerhütte“). Mit alledem geht eine, bei einigen rassistisch, bei allen theologisch begründete Abwertung des Judentums einher, der gegenüber die Anerkennung der Verbrechen an den Juden wertlos wird. Noch 1950 spricht Jakob Schmitt die Juden selbst für schuldig an ihrer grausamen Vernichtung. Den neuen Staat Israel begrüßt er als Zeichen für die herannahende Endzeit, in der alle Juden sich zu Christus bekehren und das Messiasreich von Jerusalem her sich ausbreiten werde: zum

Heil aller Völker. Doch was bedeutet solcher Dispensionalismus? Juden wären dann Christen, das Judentum vollends beseitigt.

Einige neupietistische Autoren erkennen in der Modernisierung nach 1945 auch Positives. Doch Staatsideal bleibt die Monarchie, in ihrem Personalismus unausgesprochen auf Konrad Adenauer übertragen. Christen wählen Personen statt Parteien! Nur so könne, obwohl hier und da Jesu Kreuzigung als Sterben *für alle* Menschen gepredigt werden kann, der Kommunismus wie vor 1933 der Bolschewismus als größter Feind christlicher Sittlichkeit und Staatlichkeit zurückgedrängt werden. Das Freund-Feind-Schema verseucht die Sprache. Heldisches Soldatentum ist Modell für Christsein. Es muss erschrecken, wie lebendige Frömmigkeit, die heute mehr als zuvor nötig wäre und für die der Pietismus im Siegerland ein Beispiel geben könnte, sich in ihr Gegenteil verkehrt.

So stellt Plaga-Verses gelungene Arbeit allemal die Frage nach einer wirklich biblisch orientierten Schriftauslegung als Grundlage einer durchdachten, selbstkritischen politischen Ethik, die für Demokratie und Menschenrechte entschlossen eintritt.

Hans Joachim Schliep

*Werner Freitag/Wilfried Reininghaus (Hgg.), Beiträge zur Geschichte der Reformation in Westfalen 2: Langzeitreformation, Konfessionskultur und Ambiguität in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Beiträge der Tagung am 27. und 28. Oktober 2017 in Lemgo (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 47), Aschendorff-Verlag, Münster 2019, geb., 391 S.*

Werner Freitag und Wilfried Reininghaus hatten zum 500. Jubiläum von Luthers Thesenanschlag am Vorabend des Allerheiligenfestes 1517 den ersten Band mit Beiträgen zur Reformationsgeschichte in Westfalen ediert, wie der hier zu behandelnde Nachfolgebänd aus Tagungsbeiträgen bestehend (vgl. die Rezension von Wolfgang Günther in JWKG 116/2020, S. 460-463). Befassten sich die Aufsätze des ersten Bandes mit der Reformation in Westfalen unter den Aspekten „Langes 15. Jahrhundert, Übergänge und Zäsuren“, so stand beim zweiten Band die Entstehung der konfessionellen Aufgliederung Westfalens ab der Mitte des 16. Jahrhunderts im Fokus.

Unter den dreizehn Autoren sind mit Hanschmidt und Peters lediglich zwei Theologen vertreten, wovon sich nur letztgenannter als Reformationshistoriker und Herausgeber von Bekenntnisschriften profiliert hat. Interdisziplinäre Beschäftigung von Geisteswissenschaftlern mit westfälischer Reformationsgeschichte ist durchaus begrüßenswert, allerdings sollten Tridentinum und evangelische Bekenntnisschriften bzw. Kirchenordnungen als bekannt vorausgesetzt werden, um regionale Spezifika vor diesem Sinnzusammenhang einzuordnen.

Etliche Beiträge lassen diesbezüglich leider zu wünschen übrig. „Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts“, für den Bereich NRW 2015 und 2017 von Sabine Arend in zwei Bänden herausgegeben, scheinen beispielsweise nur von Nicolas Rügge (S. 94, Anm. 24) und Christian Peters